

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 14

Artikel: Strauss: Alter und neuer Glaube
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lange Aussprache zu bezeichnen, sind allerlei Auskunfts-
mittel im Gebrauch: Entweder werden die Selbstlaute dop-
pelt geschrieben, wie *aa* in Haar, Paar, Saat, Waare; *ee* in Meer, See u. s. w., oder man hängt ihnen ein *h* an wie in wahr, sehr, Ohr, Uhr etc., oder man setzt hinter das *i* ein *e*, wie in Bier, vier, oder sogar noch *eh* wie in Vieh; ja man setzt sogar ein *h* vor den Selbstlaut, um zu zeigen, dass er lang auszusprechen ist, wie in That; oder sogar noch hinter den schliessenden Mitlauter der Silbe, wie in Rath; auch wird der Selbstlaut ganz allein gesetzt und dennoch lang ausgesprochen, wie in Ton; sogar *ss* wird öfter gebraucht, um anzudeuten, dass der vorhergehende Selbstlaut lang auszusprechen ist, denn man schreibt fast allgemein Mass, Frass, Gruss, während doch im deutschen Druck sowie in der Schrift das *ss* wieder zur kurzen und verschärften Aussprache dient, wie in dass, Fass, muss, Biss, Ross, u. s. w. Noch viele Beispiele, die Willkürlichkeit zu zeigen, die einst die Schreibweise beherrscht hat, könnte ich anführen, beschränke mich aber auf folgende wenige: Moor und Rohr; Ton und Sohn; Meer und sehr; Haar und wahr; Föhn und schön; Ruhr und Flur; todt und roth, und mit dieser einstigen Willkürlichkeit, die aber zur Gewohnheit und durch dieselbe zum Gesetz geworden ist, müssen sich nun Lehrer und Schüler 7 Jahre lang herumplagen, viel köstliche Zeit verlieren und nach überstandener Lehrzeit als Schuhmacher, Gerber, Sattler, Schneider u. s. w. hat der junge Mann diese Orthographie wieder verschwitzt, und man zählt ihn, wie geschickt er auch in seinem Geschäft sein mag, zur ungebildeten Klasse. Und wie leicht wäre es hier durch einen kleinen horizontalen Strich über den Selbstlaut seine lange Aussprache zu bezeichnen und zu schreiben: mor, ror, son, mer, ser, har, war, rur, tat, sat u. s. w. Aber auch dies ist nicht absolut nöthig, denn so gut man einander in zusammenhängender Rede versteht, wo man ja nur den Laut der ganzen Wörter hört, kann man auch ohne solches Dehnungszeichen die Aussprache und den Sinn eines Wortes herausfinden. Immerhin, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden und schnelles und richtiges Lesen zu fördern, dürfte das Dehnungszeichen bei manchen Wörtern wünschenswerth erscheinen. — Die Doppellaute und Umlaute werden immer mehr oder weniger lang ausgesprochen, also bedürfen sie auch kein Dehnungszeichen, kurz werden sie aber ausgesprochen, wenn ihnen ein doppelter Mitlauter folgt, wie in Fällen, Hölle, Müller etc.

Ich komme nun auf die Mitlauter zu sprechen und da stosse ich in unserem Alphabet zunächst auf das *c*, das entweder wie *k* oder wie *z* ausgesprochen wird und also ganz überflüssig ist, denn Kabale wird eben so gut verstanden wie Cabale, Kabinett so gut wie Cabinet, Kadett so gut wie Cadett, zitiren so gut wie citiren, Zivilisation so gut wie Civilisation, Klasse so gut wie Classe etc. Und in der That hat sich diese Verwandlung des *c* in *k* oder *z* schon fast allgemein eingebürgert und es erscheint fast pedantisch, das *c* noch zu brauchen. Das *c* diente den alten Römern für *k*, behaupten ja Philologen, dass es vor den Selbstlauten *e* und *i* wie *k* ausgesprochen wurde und lesen Keres statt Ceres, Kikero statt Cicero etc. In den jetzigen romanischen Sprachen lautet es vor den Selbstlauten *a*, *o* und *u* noch wie *k*, nur wo es im Französischen durch die sogenannte Cedille bezeichnet wird, wie in ça, façade etc. lautet es wie *s*, im Deutschen aber lautet es vor *e* und *i* stets wie *z* und darf daher auch immer durch *z* vertreten werden.

Unentbehrlich wird das *c* beim *ch*, aber es ist hier eigentlich kein Laut für sich, sondern das *ch* ist das angenommene Zeichen für den im Deutschen so häufigen Kehllaut, den wir in Pracht, Schlacht, Hecht, Licht, Koch, Schlucht, feucht u. s. w. hören. Die Römer hatten diesen

Kehllaut nicht und konnten ihn wahrscheinlich gar nicht aussprechen, wie es auch jetzt noch fast alle romanischen Stämme nicht können, obschon sie noch das Zeichen *ch* brauchen, das aber nicht als Kehllaut ausgesprochen wird, sondern entweder wie *k*, wie im Italienischen *che*, *chi*, *chitarra* etc. oder wie *sch*, wie bei den Franzosen, wenn es vor einem Selbstlaut steht, z. B. in *charité*, *chicane* etc. Die Griechen aber hatten diesen Kehllaut, und die Römer, die viele griechische Wörter in ihre Sprache aufnahmen, machten aus dem χ ein *oh*, und die Deutschen, obgleich sie den Kehllaut so deutlich sprechen konnten, erfanden kein eigenes Zeichen dafür, sondern ahmten die Römer nach. Da wo in Fremdwörtern das *ch* wie *sch* ausgesprochen wird, wie in *chicane*, *charlatan* etc., dürfen wir auch schreiben Schikane, Scharlatan etc.

* * Strauss: Alter und neuer Glaube.

(Schlussvortrag Volkmar: 10. März.)

Straussens letztes Buch hat trotz seiner Verirrungen und Fehlschlüsse hohe Verdienste. Es bricht gründlich mit einer faulen, verrotteten Theologie. Es ist gross in seiner rücksichtslosen Geisselung der Halbheiten im Altkatholizismus und protestantischen Reformertum. Aber in seiner spekulativen Philosophie und in seiner geschichtlichen Erfassung der Gegenwart ist Strauss ein matter Greis geworden. Sein Gemüth ward verbittert durch den Ausblick auf die wüstembergischen kirchlich-theologischen Zustände. In Tübingen selber, der Wirkensstätte Baur's, welche Versauerung, welche antikritische Richtung! Warum vermochte Strauss nicht über die Liturgieblätter der starren lutherischen Kirche hinwegzusehen? In unseren schweizerischen Kultusschriften hätte er finden können, wie Christus anders, freier erfasst wird. Strauss kannte Zwingli nicht, der Gott über Christus setzte und das vielgestaltbare „bedeutet“ an die Stelle des kategorischen „ist“ rückte.

Wohin kommt Strauss mit seinem neuen Glauben, bestehend blos in der Pflege der Kunst, der Wissenschaft und der Industrie? Sein politisches Fazit ist die absolute Monarchie als die beste denkbare Regierungsform: heutzutage ein der Lächerlichkeit anheimgefallener Standpunkt. Dem gegenüber ist Freiheit und Selbstbestimmung die Parole des reinen Christenthums. Die soziale Bewegung betrachtet Strauss nur in dem zerbrochenen Spiegel, der ihm die Menschheit in Gebildete und Pöbel geschieden vor Augen hält. Praktischen Erfolg versprechend ist in der sozialen Frage einzig die urchristliche Forderung: Allen soll geholfen werden; denn alle sind Kinder Gottes! — Die einschlägigen Ideale im Licht der Verwirklichung erscheinen zu lassen, dazu ist Jesus heute noch der Heiland. Die geistige Erfassung des Christenthums ist die Lösung der sozialen Verwicklung. Erschrecke man nicht zu sehr ob dem jetzigen Chaos; die Klärung wird erfolgen; Ueberstürzung fördert sie nicht; sie bedarf Zeit und Raum.

Die Volksbildung hat Strauss ganz ausser Acht gelassen; er hat ganz vergessen, dass die Volksschule eine Tochter der Reformation, ja eine Stiftung des die Kinder segnenden Jesus selber ist. Aber sie soll selbstständig sich gestalten! Je mehr sie dies zu erreichen vermag, je eher wird sie der wahren Jesusreligion Vorschub leisten. Ein Glück auf! ihrer frischen fröhlichen Entwicklung weithin in den Landen! — Strauss hatte auch kein Verständniss für das christliche Haus und die christliche Gemeinde, diese Hallen der christlichen Kirche, welche Hallen „selbst die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen!“ Verlassen wir Freisinnige die Kirche nicht, sonst fällt sie dem Pietismus und Romanismus anheim! Die Gebildeten dürfen sich nicht zu vornehm halten, kirchlich zu sein. Je mehr du kritisirend denkst, je mehr du zweifelst, desto eher

sollst du in der Kirche mithelfen und mithelfen! Die Betheiligung der Lichtfreunde bringt Licht in die bisanhin oft noch so finstern Christentempel. Hoffen wir auf eine frohe Zukunft; denn die Wahrheit ist unsterblich! —

Schlusswort des Berichterstatters. Die in unserm Blatte skizzirten Vorträge von Professor Dr. Volkmar wollten einen Theil der Forschungen des eifrigen Gelehrten, die er in theologischen Fachschriften niedergelegt hat, in mehr volkstümlicher Weise verwerthen. Es ist zu bedauern, dass diese Vorträge nicht sehr zahlreich besucht wurden. Wer sich mit etwas Ernst dem Anfang anvertraut hatte, konnte nicht leicht dem Fortgang sich entziehen. Der Vortragende wurde nicht selten von der Liebe zu seinem Stoff so hingerissen, dass er auch ohne anders die Hörer elektrisirte. Ging eine etwas nüchterne Natur auch mitunter mit der Reflexion von dannen: Diese Vergeistigung der Auffassung biblischer Bücher beruht wenigstens theilweise nicht minder auf Hypothesen, als so viele andere „Errungenschaften“ in der Welt der Wissenschaft! — so musste doch zugegeben werden, dass eine derartige Deutung biblischen Inhaltes dem bisherigen Missbrauche, ihn ein Mittel zur Denkfaulheit und abergläubischen Voraussetzungen sein zu lassen, gründlich entgegen arbeitet. Unter diesem Eindrucke im Hinblick auf unsere Schule ist der „Päd. Beob.“ für die Zusammenfassung des Hauptinhaltes der Volkmar'schen Vorträge in Anspruch genommen worden. Wenn wir Lehrer biblischen Stoff nach der Weise Volkmar's zu verwerthen verständen, — gewiss, der diessfällige Unterricht müsste fruchtbarer und uns darum lieber werden, als er es leider zur Zeit vielerorts nicht ist. Aber auch der Zuruf Volkmar's an die Gebildeten, der Kirche nicht vollends den Rücken zu kehren, sie nicht vollends dem freiheitsfeindlichen Lager zu überantworten, dürfte manchem Leser unseres Blattes beherzigenswerth erscheinen. Mit der Verachtung der Kirche wird ihre missbräuchliche Macht nicht gebrochen. Sie durch die freisinnige Volkskraft aktiv zu beeinflussen, schliesst die Forderung nicht aus, sondern fördert sie eher: Lösung der Kirche von dem staatlichen Verbands, damit dieser nicht länger gezwungen ist, mehr und mehr unhaltbare, weil der Aufklärung hinderliche Institutionen nicht bloss zu schützen, sondern dem Ueberkommen gemäss zu honoriren. Sch.

Unterstrass. Letzten Samstag wurde der Veteran Stettbacher, der nach 40jährigem Schuldienst in Unterstrass demissionirt hat, und nun zu stiller Musse ein Heimwesen am Zürichsee bezieht — gebührend verabschiedet. Eine Versammlung von ca. 100 ehemaligen Schülern, Freunden und Kollegen (dabei der Männerchor des Dorfes) bereitete dem Scheidenden einige Stunden trauten Zusammenseins, in welchen die Gefühle der Dankbarkeit gegen einen treuen Diener der Schule sich in mannigfacher Art kund gaben.

Herr St. war einer der wenigen Lehrer, welche, obschon in der sog. „guten alten Zeit“ nach ihrer Art für den Lehrberuf äusserst mangelhaft vorbereitet, dennoch auch den Anforderungen der neuen Schule mit Eifer zu genügen suchten, und die auch in den Schulkämpfen der jüngsten Vergangenheit mit Wärme für die Bestrebungen der avancirtesten Fortschrittmänner auf dem Schulgebiet einstanden.

Im Gesangwesen leistete er s. Z. das Vorzüglichste in Schule und Verein, sowol als Dirigent, wie auch in seiner Eigenschaft als trefflicher Tenorsänger.

Wir gönnen ihm von Herzen noch eine Reihe glücklicher, ruhiger Jahre nach einem so langen und sauren Tagewerke. —

Die hiesige Schulpflege hat, ähnlich wie voriges Jahr Fluntern, beschlossen, es habe jeder Lehrer seine Klassen bis zum 6. Schuljahre fortzuführen. Auch Oberstrass beschäftigt sich mit dieser Frage und wird voraussichtlich ebenfalls, dem Gutachten

der Lehrerschaft folgend, in diesem Sinn Beschluss fassen. In einer nächsten Nummer werden wir eine Zusammenstellung der wichtigsten Argumente mittheilen, welche die Freunde dieses Theilungsmodus geltend machen.

Zum zweiten Mal hat neulich ein Correspondent der „Limmat“ gegen diese Neuerung leidenschaftlich geeifert; er beschwört die Schulpflege Fluntern, ja die alte Klassentheileitung wieder einzuführen; „es sei dies der einstimmige Wunsch der Eltern!“ Der hat wol in aller Stille das Referendum über die Frage passiren lassen! — Mit solchen Fanatikern diskutieren wir selbstverständlich nicht; sie sind für eine ruhige Diskussion so wenig geeignet, als die Wüthriche für Knabenmusik im Schwan zu Zürich.

Egg. (Corr.) Die letzten Sonntag vorgenommene Bestätigungswahl des Sekundarlehrers in Egg hat ein Ergebniss zu Tage gefördert, das Freunde und Kollegen des Hrn. Heer entschieden frappiren muss.

Zur Erklärung diene Folgendes:

Noch vor wenig Jahren wurde Herr Heer mit glänzendem Mehr in Egg gewählt. Nicht nur die Zeugnisse der Sekundarschulpflege, sondern auch die der Bezirksschulpflege lauten günstig, ja vorzüglich. Noch vor einem Jahre anerkannte die Egger Wählerschaft seine Tüchtigkeit durch seine Wahl in die Gemeindeschulpflege, und diese selber durch seine Wahl zum Vizepräsidenten derselben. Die bekannte dankbare Gesinnung des Egger Publikums den Lehrern gegenüber äusserte sich nun letzten Sonntag durch Beseitigung des Herrn Heer. Durch eine feige und heimtückische Machination seiner muckerischen Gegner, die jetzt das Regiment führen an dem Orte der Wirksamkeit des sel. Wirtz, gelang denselben die Beseitigung. Unmittelbar vor Thorschluss waren letzten Samstag verschiedene Buschkleppereien im „Anzeiger von Uster“ erschienen, die nicht mehr beantwortet und widerlegt werden konnten. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dass wir vom Verleger des „Anzeigers“ nicht erwartet hätten, dass er sein Blatt dazu hergeben würde, einen braven Mann niederzumachen. Gewiss hätte er bei dieser Sachlage, da die Inserate nicht mehr beantwortet werden konnten, diese einfach unterdrücken oder, weil persönlich mit Herrn Heer bekannt, etwas zu seinen Gunsten thun dürfen.

Den Wählern wird in jenen Inseraten vorgegeben, Herr Heer habe die Gewerbschule Egg vernachlässigt. Diese Vernachlässigung besteht nun darin, dass Herr Heer eine Fortbildungsschule für reifere Jünglinge antsrebe, dem Zwitterding einer zweiten Ergänzungsschule aber abhold war. Dieser Vorwurf war aber wirklich nur ein Bissen, um unentschiedene Wähler damit zu ködern. Die Wahrheit sprechen seine lichtscheuen Gegner nicht aus. Der Grund zur Beseitigung liegt eben darin, dass Herr Heer dem Muckerthum ein Dorn im Auge war.

Letzten Frühling hatte er den Rekurs gegen einen Beschluss der Schulgemeinde angeregt, nach welchem der dortigen, üppig florirenden Sonntagsschule bei Anlass der Christbescheerung, d. h. beim Anlocken neuer Schäfchen, ein Lehrsaal eingeräumt werden sollte. Der Rekurs wurde gutgeheissen. Bald nachher hatte Hr. Heer die Kühnheit, sich den Konservativen gegenüber als Kanton-rathskandidat portiren zu lassen. Einen letzten Nagel zu seinem Sarge aber bildete sein entschiedenes Auftreten im letzten Herbst. Mit Freimath und Offenheit trat er jener Fraktion entgegen, die, angeführt durch den streng orthodoxen Ortsgeistlichen, an eine zu besetzende Lehrstelle einen spezifisch pietistischen Lehrer haben wollte. „De Heer muess nüd meine, dass er alles chönn erzwingt,“ so tönte nun die Parole. Das Wahlmanöver gelang. Nicht aber Herrn Heer gereicht dieser Wahlakt zur Schande, sondern der Gemeinde Egg!